



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

A., M.: Der evangelische Bund.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der evangelische Bund.



n den letzten Wochen ist ein Aufruf zum Beitritt zu dem von einer Anzahl von kirchlichen Männern verschieden Standes und verschiedner Parteistellung gegründeten evangelischen Bunde versandt worden. Der Plan, einen solchen Bund zu gründen, entstand in dem Zeitpunkte, wo die Beendigung des Kulturkampfes bevorzustehen und Rom als Sieger aus demselben hervorzugehen schien. Man nahm an, daß, wie die Kosten dieses Kulturkampfes meist von der evangelischen Kirche getragen worden sind, so auch der Friedensschluß und das übermächtige Anwachsen des römischen Einflusses der evangelischen Kirche in erster Linie verderblich werden müsse. Um hiergegen durch Zusammenfassung der Kräfte Abwehr leisten zu können, wurde zu Michaelis vorigen Jahres in Erfurt der Beschluß gefaßt, einen evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen zu gründen.

Der Aufruf beginnt mit der Darlegung der Lage und führt aus:

Die deutsche evangelische Kirche und mit ihr unser deutsches Vaterland sind von schweren Gefahren bedroht. Durch den sogenannten Kulturkampf und die Art seiner Beilegung sehen wir die Macht des Romanismus aufs höchste gesteigert. Kühnrig und mit zäher Beharrlichkeit, unter Benutzung aller dem deutschen Wesen entgegenwirkenden Strömungen, verfolgt dieser seine Ziele. Die Zugeständnisse, welche er den deutschen Regierungen abgerungen hat, bieten ihm nur neue Mittel des Angriffs. Auch die größere Mäßigung und die Friedfertigkeit, welche er jetzt zur Schau trägt, dienen ihm zur Gewinnung weiterer Vorteile. Die größten Einbußen hat der Protestantismus jedesmal dann erlitten, wenn die Hierarchie sich auf den Friedensfuß mit der Staatsgewalt zu setzen wußte. . . . Der machtvollen Einheit Roms steht die deutsch-evangelische Christenheit in trauriger Zerrissenheit gegenüber. Die Landeskirchen, in welche sie zerfällt, sind durch ein so loses Band verknüpft und im übrigen so sehr gegen einander abgeschlossen, daß das evangelische

Gemeindebewußtsein verkümmert. Noch viel verderblicher ist der Parteihader, welcher die besten Kräfte verzehrt und eine gedeihliche positive Entwicklung des deutschen Protestantismus lähmt. Während wir uns über innerkirchliche Fragen entzweien, schreitet der Feind, der uns zu vernichten strebt, unaufhaltsam vor. Dazu hat er in unserm eignen Lager gefährliche Bundesgenossen. Die in vielen und einflussreichen Kreisen verbreiteten falschen Paritäts- und Toleranzbegriffe leisten ihm willkommene Hilfe, und der Materialismus, in welchen ganze Schichten unsers Volkes versunken sind, nicht minder aber der religiöse Indifferentismus bahnen ihm den Weg zur Herrschaft.

Diese Schilderung der Lage muß leider als zutreffend bezeichnet werden. Es ist daran auch nichts geändert, seitdem die Zwietracht im römischen Lager ausgebrochen ist. Wenn Windthorst und Konforten es wagen, dem Papste den Gehorsam zu verweigern, so handeln sie nicht nach Willkür, sondern auf höhere Weisung, es ist der Kampf des Jesuitismus gegen das selbständige Kirchenregiment. Dieser jesuitische Geist, der den Frieden nicht will und nie gewollt hat und dessen Ziel es ist, den „Kulturkampf“ so lange fortzuführen, als noch ein Kezer in Deutschland lebt, hat die katholische Kirche und besonders die Kreise des niedern Klerus durchdrungen und fühlt sich derart erstarrt, daß er auch einen offenen Kampf gegen das Haupt der katholischen Christenheit nicht scheut, mit der nur zu begründeten Hoffnung, daß sich Leo XIII. schließlich gerade so unterwerfen werde wie Pius IX. Wenn dies am Papste geschieht, was wird der evangelische „Kezer“ für Duldung zu erwarten haben? Die römische Propaganda macht in der Stille erhebliche Fortschritte, besonders in den hohen Kreisen, die römische Kirche faßt mitten im evangelischen Lande festen Fuß und bildet Gemeinden. Wo aber eine solche Gemeinde entstanden ist, entsteht durch die Mischehen und die konfessionelle Schule die Gefahr, daß Glieder der evangelischen Gemeinden verloren gehen.

Die evangelische Kirche, als Einheit betrachtet, ist nur eine Abstraktion. Es giebt Kirchengemeinden und die Zusammenfassung einer Anzahl derselben durch eine kirchliche oder staatliche Verfassung. Es giebt sogar eine schwarzburg-sondershäuserische, eine meiningische und eine weimarische Kirche; der Grenzpfahl eines kleinen thüringischen Ländchens bedeutet zugleich eine Scheidewand, wenn auch nicht des evangelischen Bekenntnisses, so doch des evangelischen Lebens. Was fragt der Hannoveraner nach dem Westfalen oder der Sachse nach dem Schlesier? Sie fühlen sich staatlich eins, aber kirchlich stehen sie sich fremd gegenüber. Es fehlt das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, und wo es vorhanden sein könnte, da richtet der Parteihader desto größern Schaden an. Welchen Widerstand wird eine Kirche leisten können, deren einer Flügel zwar gegen den Katholizismus kämpft, aber mehr gegen den Inhalt an positiver Religion als gegen die Irrlehre, während der andre Flügel aus politischen und kirchlichen Gründen mit dem Gegner — dessen Art völlig verkannt wird — am liebsten gemeinsame Sache macht?

Sage man nicht: Wir brauchen keinen evangelischen Bund, unser Bund ist die evangelische Kirche. Wie notwendig es ist, gegenüber dem Parteitreiben die Einheit der Kirche zu betonen, wird gerade durch den Federkrieg bewiesen, der sich schon erhob, ehe noch etwas endgiltiges oder öffentliches in Sachen des evangelischen Bundes geschehen war. Das Unternehmen wurde schleunigst zur Parteisache gestempelt, die Namen Beyschlag, Lipsius und Rippold wurden aufgegriffen, und Halle und Jena, Mittelpartei und Protestantenverein, als Veranstalter des Unternehmens bezeichnet. Daß sich auch Männer von anerkannt positivem Standpunkte mit unterzeichnet hatten, wurde diesen verdacht. Als ob die Mittelpartei, als ob die Universitäten Halle und Jena den Kampf gegen Rom gepachtet hätten, als ob die Herren der hochkirchlichen Seite kein Interesse daran zu haben brauchten, den Bestand der evangelischen Kirche zu verteidigen!

Man kann auch nicht auf den Gustav-Adolf-Verein weisen als denjenigen Bund, welcher berufen sei, gegen Rom Kriegsdienste zu thun. Daß er sich in der Verteidigung der angegriffenen, in der Stärkung der notleidenden Kirche große Verdienste erworben hat, und daß sich seine Aufgabe mit der des evangelischen Bundes zum Teil deckt, soll nicht bestritten werden. Aber die Aufgabe des Gustav-Adolf-Vereins hat nach Art und Ort gewisse Beschränkungen. Es ist ein Hilfsverein, der Gelder aufbringt, Kirchen und Schulen baut und die Evangelischen pflegt, welche in der Zerstreuung unter Andersgläubigen leben. Daß bei dieser Arbeit auch das evangelische Bewußtsein der Vereinsmitglieder daheim wachgerufen wird, ist richtig, aber es ist nur ein mittelbarer Arbeitsertrag. Der evangelische Bund hat gerade diese Wirksamkeit zur Hauptaufgabe zu machen. Er soll seine Thätigkeit nicht auf die Diaspora beschränken, sondern erst recht für die Heimat vorhanden sein. Man sieht, evangelischer Bund und Gustav-Adolf-Verein haben Raum neben einander, sie ergänzen sich in erfreulicher Weise.

Der provisorische Vorstand des evangelischen Bundes verhehlt sich nicht, daß so große Ziele auch umfassende Mittel erheischen, die Zusammenfassung aller Kräfte, gemeinsame Arbeit und gemeinsamen Kampf. Welches ist nun diese Arbeit? Die Aufgabe des Bundes wird als eine doppelte bezeichnet.

Er will im Kampfe gegen die wachsende Macht Roms die evangelischen Interessen auf allen Gebieten wahren, der Beeinträchtigung derselben durch Wort und Schrift entgegentreten, dagegen allen Bestrebungen wahrer Katholizität und christlicher Freiheit im Schoße der katholischen Kirche die Hand reichen. Er will anderseits gegenüber dem Indifferentismus und Materialismus der Zeit das christlich-evangelische Gemeinbewußtsein stärken, gegenüber dem lähmenden Parteitreiben den innerkirchlichen Frieden pflegen, gegenüber der landeskirchlichen Geteiltheit des evangelischen Deutschlands die Wechselbeziehungen zwischen den Angehörigen der einzelnen Landeskirchen beleben und mehren. Zur Erfüllung dieser Aufgabe verpflichtet sich jedes einzelne Glied des Bundes an seinem Teile mitzuwirken.

Behufs gemeinsamer Thätigkeit organisiert sich der Bund, unter Leitung eines Zentralvorstandes sowie eines weiteren Ausschusses und gegliedert in landeskirchliche oder landschaftliche Zweigvereine über das ganze evangelische Deutschland.

Ein beigelegtes vorläufiges Statut nimmt für den Bund eine Verfassung in Aussicht, welche der des Gustav-Adolf-Vereins nachgebildet ist.

Wir haben Grund anzunehmen, daß das Programm des Bundes in dieser Fassung nur ein vorläufiges sei, daß der Bund im Verborgenen manches vorbereite, was später in fertiger Gestalt hervortreten und Gegenstand der Arbeit werden soll. Aber wäre es nicht besser gewesen, mit dem Aufrufe zu warten, bis man bestimmte Aufgaben benennen und vorlegen konnte? Wir fürchten sehr, daß es an der Beteiligung jener weiten Kreise mangeln wird, durch welche das Unternehmen erst wirklich fruchtbringend werden kann. Daß sich eine Anzahl von Geistlichen, Professoren und hochgebildeten Laien zu einem Bunde zusammen finden, ist recht schön, aber erst wenn das Volk anfängt, Anteil zu nehmen, wenn diejenigen Kreise, welche der Gefahr, von der katholischen Propaganda irregemacht zu werden, am nächsten stehen — die Unterzeichner des Aufrufs gehören samt und sonders nicht dazu —, zum Bunde herangezogen werden, ist von einem wirklichen Erfolge zu reden. Für jene Massen ist aber eine bestimmte packende Aufgabe ebenso notwendig, wie für einen Wahlaufruf ein treffendes Schlagwort. Die Aufgabe ist zu allgemein gefaßt. Der Bund will die evangelischen Interessen auf allen Gebieten wahren, das sagt zu viel — und verpflichtet jeden an seinem Teile dazu mitzuwirken, das sagt zu wenig.

Besonders giebt jener Satz zu Bedenken Anlaß, in welchem es heißt: Der Bund will den Bestrebungen wahrer Katholizität und christlicher Freiheit im Schoße der katholischen Kirche die Hand reichen. Wie ist das gemeint? Wird als eigentliches Ziel des evangelischen Bundes festgehalten die Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen, so kann jener Satz keinen andern Sinn haben als den, daß es Aufgabe sei, die undeutsch-katholische Kirche durch Begünstigung derjenigen Elemente innerhalb derselben, welche ihr widerstreben, zu schwächen. Dies war die Idee Falks, als er die Staatspfarrer einsetzte und die altkatholische Bewegung begünstigte. Aber was ist daraus geworden? Was hat es genützt? Es hat den Streit nur verbittert, ohne auf die Entscheidung desselben den geringsten Einfluß zu üben. Die katholische Kirche hat jene Elemente ohne Bedenken und ohne Bedauern abgestoßen, das Institut der Staatspfarrer wird nunmehr beseitigt, und die altkatholische Bewegung steht still. So ist auch von der Begünstigung wahrer Katholizität innerhalb jener Kirche für deutsch-protestantische Interessen kein Gewinn zu erwarten.

Man könnte auf den kürzlich veröffentlichten Brief des Grafen Alfred von Adelmann vom 21. Januar verweisen und den Beitritt des genannten — eines Katholiken — zum evangelischen Bunde als einen Erfolg aufführen. Wir vermuten, daß neben einem Hinblick auf die Lage der altkatholischen Gemeinden

die bereits bekannte Absicht des Grafen oder ähnlich gesinnter Männer zur Aufnahme des fraglichen Satzes Veranlassung gegeben hat. Aber der Inhalt gerade dieses Briefes bestärkt uns in unsern Bedenken. Graf Adelman schreibt:

... Die Kluft zwischen der katholischen und protestantischen Konfession, hervorgerufen durch die menschliche Beschränktheit und Unduldsamkeit, wie durch die daraus gefolgten geschichtlichen Thatsachen, steht zu der christlichen Grundlehre mit ihrer erhabenen Religion der Liebe in völligem Widerspruch. Um mit der That eine Aufmunterung zur anzustrebenden Ueberbrückung dieser, vom ethischen Standpunkte nicht scharf genug zu verdamnenden Kluft zu geben, entschloß ich mich zu jenem Schritte der Verbrüderung. Obgleich Katholik, thue ich denselben dennoch — in der Erkenntnis, daß der von den angesehensten, vaterländisch gesinnten Männern geschlossene Bund nicht gegen die christliche Religion im katholischen Gewande, sondern gegen die Auswüchse des von dem jesuitischen Geist und Prinzip beherrschten ultramontanen Katholizismus geführt werden soll, gegen eine Richtung, welche als mit der christlichen Religion vereinbar nicht mehr anerkannt werden kann. Wenn ich auch die Herrschsucht und Machtgier der katholischen Kirche, als dem Wesen des Urchristentums zuwider, verurteile, so fühle ich mich dennoch und trotz aller Verunglimpfungen als Katholik — als ein solcher freilich, welcher sich von Unwahrheit und undeutschem Wesen abwendet — abwendet in verstärktem Maße jetzt, da der ultramontane Katholizismus in seinem Hass gegen das protestantische Kaisertum immer rückhaltloser seine vaterlandslose Haltung enthüllt. Die Errungenschaften der Reformation müssen jedem nationalgesinnten Deutschen, jedem Kulturfreunde — ob Katholik oder Protestant — gleich theuer sein und als unantastbar gelten. Und da dieselben von dem Erbfeinde der Reformation in unsern Tagen mehr und mehr, dreißiger und immer kühner bedroht werden, so ist ein zu deren Verteidigung geschaffener, mutvoll seinem Ziele zustrebender Bund von jedem Deutschen, welchem nächst Gott das Vaterland über alles geht, freudig zu begrüßen und vorurteillos über die Konfession hinweg zu unterstützen. In solchem Sinne vollführe ich meinen Beitritt zu dem Bunde, dem ich kraftvolle Erfolge wünsche.

Wenn Graf Adelman sich der Folgen seiner Worte bewußt ist und sie ernstlich ziehen will, so kann er nicht da stehen bleiben, wo er steht. Ein Katholik als Mitglied eines evangelischen Bundes ist undenkbar; katholisches Bekenntnis und Verteidigung der Errungenschaften der Reformation gegen die katholische Kirche sind unvereinbar. Graf Adelman sucht Anschluß an den evangelischen Bund. Warum gerade hier? Sollte ihm die evangelische Alliance, welche ausdrücklich die versöhnenden Beziehungen zwischen den Kirchen pflegt, nicht näher stehen? Vielleicht sind es persönliche Anknüpfungen, welche ihn hierher geführt haben, vielleicht auch der Umstand, daß die evangelische Alliance einen internationalen Charakter hat, während es gerade der Patriotismus ist, der ihn von Rom trennt und deutsch-patriotische Männer aussuchen läßt. Das soll ihm unwehrt sein; es fragt sich nur, ob der evangelische Bund deshalb die Förderung der Bestrebungen wahrer Katholizität zu einem Stück seines Programms machen soll.

Die Geschichte der katholischen Kirche lehrt, daß bei der Fortentwicklung des katholischen Dogmas von Zeit zu Zeit diejenigen Elemente, welche nicht

weiter mitwollten, ausgestoßen wurden. Und dies sind keineswegs die schlechtesten, sondern die besten Elemente. So wurden seinerzeit die Sansenisten, so wurden die Altkatholiken ausgeschieden, es scheint, daß jetzt, wo die katholische Kirche sich immer mehr zu einer internationalen ausbildet, die patriotischen Bestandteile derselben beseitigt werden sollen. Diese ausgeschiedenen Elemente zu sammeln, ist in der That eine löbliche und lohnende Aufgabe, es fragt sich nur, ob gerade der evangelische Bund das hierzu geeignete Werkzeug ist. Will derselbe den Erfolgen der katholischen Propaganda wehren, so muß er es thun durch Betonung der protestantischen Eigenart; er kann nicht zugleich ein vermittelndes Glied zwischen hüben und drüben sein. Oder denkt man sich den Bund den einzelnen Landeskirchen gegenüber gleichsam als Reichsland? Der Gedanke ist nicht übel, aber in der Durchführung würde er ein ganzes Nest voll Widersprüche und rechtlicher Hindernisse zu Tage fördern.

Das beste ist klare Rechnung. Was geht uns Rom an? Wir haben es mit uns zu thun, Vermittelungen zwischen uns und ihnen, eine Brücke zwischen hüben und drüben giebt es doch nicht. Eine Einmischung in das fremde Gebiet verursacht nur Bitterkeit, eine Einmischung in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo es sich darum handelt, ob wir zum Frieden kommen sollen oder nicht, ist auch aus politisch wichtigen Gründen unzweckmäßig. Wir wünschen uns auf neutralem Boden mit unsern katholischen Mitbürgern zu begegnen, wir wünschen miteinander zu leben, und glauben auch Raum genug nebeneinander zu haben, aber im übrigen bleibe jeder für sich. So wenig wir es dulden, daß ein katholischer Bischof sich als ein Bischof auch der getauften Evangelischen bezeichnet, so wenig ist es der katholischen Seite zu verdenken, wenn sie die Förderung wahrer Katholizität und christlicher Freiheit im Schoße der katholischen Kirche durch den evangelischen Bund als Übergriff und Anfeindung empfindet. Ob aber die deutsch-protestantischen Interessen dadurch besondere Wahrung finden, daß unnötige Feldzüge, und zwar angriffsweise, unternommen werden, darf billig bezweifelt werden.

Der evangelische Bund will der wachsenden Macht Roms durch Wort und Schrift entgentreten. Schön. Aber wo bleibt denn die That? Der Prediger in der Wüste giebt es genug, was aber fehlt, ist, daß all die schönen Dinge, welche geschrieben werden, vom Papier ins Leben übergehen. Wird aber darin etwas durch die Gründung einer neuen Zeitschrift gewonnen werden? Denn darauf scheint es in der That hinauszulaufen. Beratungen über die Presse haben den Anlaß zur Gründung des Bundes gegeben, auch ist in dem Aufrufe bereits eine Preßkommission ins Auge gefaßt worden. „Jeder soll das wahre Wesen des immer mehr dem Jesuitismus verfallenden Romanismus und seine letzten Ziele kennen lernen.“ Wenn dies alles nun gesagt ist, wird dann weniger Gefahr sein, daß die evangelische Kirche durch Rom geschädigt werde? Rom macht sein Verhalten von solchen Zeugnissen nicht abhängig. Auf Rom

macht der Mut eines Mannes, der auf die Gefahr hin, seine Braut zu verlieren, den berüchtigten Revers nicht unterschreibt, mehr Eindruck als das Zeugnis beredter Professoren, und den zwingenden Lebensverhältnissen gegenüber, welche zur Untreue an der evangelischen Kirche verleiten, der tragen Gleichgiltigkeit gegenüber bleibt der schönste Artikel wirkungslos, besonders wenn er nicht gelesen wird. Und darüber soll man sich keinen Täuschungen hingeben. Wenn sich ein Verein zusammentut, eine Zeitung unterstützt oder herausgibt, so ist damit noch lange nicht erreicht, daß diese Zeitung in die rechten Hände kommt oder überhaupt ernstlich gelesen wird. Man lege nicht allzugroßen Wert auf die Presse. Wenn auch der Einfluß einer schlechten Presse nicht zu leugnen ist, so muß man doch berücksichtigen, daß eine gute Presse nicht eine entsprechend große Kraft hat. Denn Worte, welche den übeln Regungen des Lesers schmeicheln, finden viel leichter Eingang als solche, welche jene übeln Regungen bekämpfen. Wichtiger und erfolgreicher als die Schrift ist die fortgesetzte persönliche Beeinflussung.

Der mehrerwähnte Aufruf nimmt auch die Bildung von Zweig- und Ortsvereinen in Aussicht; nach unsrer Meinung liegt in der Bildung solcher Gruppen die Hauptaufgabe des Bundes. Hier müßte angefangen werden; das ist wichtiger als Organisationen des Großen und Ganzen, welchen der thatfächliche Untergrund fehlt. Man muß doch jedes Gebäude von unten nach oben bauen. Freilich wird es schwer sein, die richtige Form der Sache und thätige Arbeiter zu finden. Man darf auch diese Arbeit nicht wieder dem schon mit allen möglichen Dingen belasteten Geistlichen zuweisen; man muß vermeiden, daß die örtlichen Vereinigungen eine unangenehm geistliche Färbung annehmen oder daß sie zu bloßen Beitragsvereinen werden. Man muß ihnen ihre Aufgaben planmäßig zuteilen, etwa in der Weise, wie es bei den vaterländischen Frauenvereinen der Fall ist, und man muß diese Aufgaben klar von denen des Gustav-Adolf-Vereins oder der innern Mission abgrenzen.

Dies sind unsre Bedenken und Wünsche, die wir im Interesse der Sache glaubten rückhaltlos aussprechen zu sollen. Umso lebhafter stimmen wir jenen Bestrebungen zu, welche darauf gerichtet sind, innerhalb der evangelischen Kirche das Band der Gemeinschaft zu knüpfen und zu befestigen. Wenn der evangelische Bund weiter keinen Erfolg hätte als den, daß er gegenüber der Zersplitterung der Kräfte, dem Parteiprogramm, der Scheidung von Landes- und Provinzialkirchen die Einheit und Zusammengehörigkeit aller Anhänger des evangelischen Bekenntnisses zur Geltung brächte, so wäre dieser Erfolg so groß und segensvoll, daß er alle aufgewandte Mühe reichlich lohnen würde.

m. u.

